

Erzgebirgische Heimatblätter

Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 49. — Sonntag, den 2. Dezember 1928.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

Adventszeit im Erzgebirge.

Bald hat das Rad des Jahres 12 Speichen abgerollt und wieder träumt leuchtend aus Fenstern nun rings im Gebirge der Väter Brauch so alt und hold. In Städten und Dörfern spricht man davon, wie das Christfest in Häusern und Hütten begangen werden soll, wie man zur Krippe, zur Pyramide neues Moos und neue Figuren herbeizuholen und zu schaffen hat. Hoch oben vom Boden her werden Josef und Maria, die Türken und die Schäfchen geholt und in der Stube sitzt ohneds alles beisammen und mustert Gestalten, Tiere und die Häuser der Christgeburt, ob sie noch blich und blank genug zum Feste sind. Inzwischen hängt der Vater den Adventstern auf, dessen Strahlen nun vom morgigen Sonntag, dem ersten Advent an, hinausleuchten werden, bis das Jahr zur Rüste geht und die Silbesterglocken das neue einläuten. — Und ist die Stube noch so einfach und schlicht, ja, ist sie noch so arm in ihrer Ausstattung, der Stern an der Decke wird hängen und sein Licht ergießen, wie es schon zu Zeiten des Urahnen war. Es ist ja sonst nicht Weihnachtszeit, wie der Gebirgler sie liebt und haben



will. Die Großstadt kauft sich ihre Weihenacht, wir Gebirgler rüsten sie uns selbst zurecht und darum umweht ein unersehblich köstlicher Schimmer in Berg und Tal die Adventszeit bei uns. Wir können sie uns nicht anders denken, als daß mit dem funkelnden Stern an der Decke auch der Bergmann vom Fenster aus sein Licht in das Dunkel der Abendstunden erglänzen läßt und der Engel dasteht oder schwebt mit dem Weihnachtslichtlein in der Hand. Was erzählen uns all diese Gestalten! Bei ihnen und unter ihnen saß der Ahne schon, den Entel auf dem Schoß, und erzählte ihm von der Pracht des heiligen Ohneds, von der Christmette und all den anderen Gebräuchen im Gebirge. Wie funkelten die Augen des Alten, wenn er davon sprach und wenn er dann selbst mitschuf an der Ecke oder den Bau der Pyramide schmückte, an der er selbst geschnitten. Wenn sie aber dann zu freisen begann, dann stahlen sich heimlich Tränen der Erinnerung dem lieben Alten ins Auge. — Ja Weihnachten im Erzgebirge, ka annere kommt dir gleich rings im Lande und ob sie auch von Kunst und äußerer Pracht gleißt und strotzt!

„Sidonie von Hassenstein“ oder „Der Engel von St. Annen“.

Bild: Die Darsteller der Schlettauer Aufführung.

Ein neues heimatgeschichtliches Festspiel des bekannten Schuldirektors H. Uhlig in Lauter wurde unlängst, wie die „D. Z.“ eingehend berichtete, in Schlettau vom Ulliger Turnverein zur Aufführung gebracht. Die genannte Vereinigung hat sich mit dieser Darbietung ein entschiedenes Verdienst um die Verbreitung erzgebirgischer Bühnenstücke erworben und wurde durch ihre Tat zu einem Pionier Uhlig'scher für unser Gebirge so wertvoller Schriftsteller-Arbeit. Ueber Inhalt und literarischen Wert der „Sidonie von Hassenstein“ haben wir uns an dieser Stelle bereits des Näheren ausgelassen. Die glänzende Aufführung in Schlettau bestätigte abermals unsere diesbezüglichen Urteile. Das Heimatpiel errang sich einen vollen Erfolg und war so auch seinerseits Beweis dafür, wie derartige Stücke im Herzen unserer Gebirgsbevölkerung wurzeln. Bei diesem Stück ist das umso mehr der Fall, als es einmal Geschichtliches und Sage



historisch treu gelöst. Dazu die besonders hergestellte treffliche Bühnendekoration, bei der die Stadt Annaberg ganz vortrefflich im Hintergrund auf die Leinwand gebracht worden war. fesselnd verwebt und zum anderen auch mit der durch alle Akte leitmotivmäßig sich hinziehenden Verwendung des Annaberger Bergmannsmarsches, nebst einer großen Anzahl gebirgischer Volkslieder und geistlicher Weisen starke heimatisch-musikalische Anziehungskraft hat. Die Musik stammt, wie berichtet, von Herrn Kantor Junghanns in Schneeberg. — Beistehend bringen wir in verdienter Würdigung der ausgezeichneten Schlettauer Aufführungen ein Bild der vorzüglichen Darsteller des Uhlig'schen Werkes, die durch ihre ungemein charakteristische Aufführung die Schönheiten des Stückes in hellstes Licht rückten. Von den führenden Rollen bis in die Nebenrollen hinein war jede charakteristisch besetzt und auf das feinste durchgefeilt. Auch die Kostümfrage war

Christian Lehmann

Historischer Schauplatz des Obererzgebirges.

(Fortsetzung.)

Da sieht man, wie die wütende Flut große und ungeheure Stücke des faulen oder auch des guten klüftigen Gebirges abgestoßen und in einem Schwall auf die andere Seite hinübergeworfen, viel Geschiebe und Stufen von Stöcken und Flözen abgerissen hat. Unter diesem abgeschobenen Berggerülle sind bisher viel Seifenwerke, ja auch große starke Bäume, zum Teil in Stein verwandelt, von Bergleuten entdeckt worden. Daher ist es klar und ausgemacht, daß durch die entsetzliche Gewalt der Südfut, die sogar 15 Ellen die höchsten Berge überstiegen, viel Hügel zerrissen, und viel Gründe geebnet wurden. Dennoch ist und bleibt dieses Gebirge ein Wunderwerk der Schöpfung Gottes in Betrachtung der so großen, in gewisse Gehänge und Lager, Stüchel und Fläche, Vor-, Mittel- und Hintergebirge abgetheilten Höhen. Das Wackengebirge zeigt seine Pfeiler nach der Ordnung, das Schiefergebirge sein Hangendes und Liegendes, die Grundpfeiler oder Grundfesteneingeweide ihre geschaffenen Metallgänge, Stöcke und Flöze, Klüfte oder stahlfesten Rämme. Also erweist unser Gebirge, was David rühmt (Ps. 104, 8—10): „Herr, die Berge gehen hoch herfür, und die Breiten setzen sich herunter zum Ort, den du ihnen gegründet hast. Du hast eine Grenze gesetzt; darüber kommen sie nicht und müssen nicht wiederum das Erdreich bedecken. Du lässest Brunnen quellen in den Gründen, daß die Wasser zwischen den Bergen hinsfließen.“

Kapitel 2.

Wozu die Berge im Obererzgebirge dienen.

Die, welche außer dem Gebirge auf dem platten Lande erzogen und des Bergsteigens, hoher Förste, rauher Luft und tiefen Schnees ungewohnt sind, sehen unsere Berge, Schroffen und Felsen als eitel Bärenlöcher und Furchtigmacher an, davon wenig Lust und Nutzen zu erwarten ist. Allein so grausam und wild sie aussehen, so nützlich und lustig sind sie oftmals den gebirgischen Inwohnern. Denn

1. geben sie ihnen hohe Warten, darauf sie sich zur Zeit der Not weit und breit können umschauen, wie denn bei vorigen Kriegszeiten aufs hohe Gebirge gewisse Wachen gestellt waren, welche den Einfall der Feinde und Raubparteien mit einem Zeichen andeuteten;

2. sind sie der Inwohner Kalender, Wetterhähne und Fahnen, danach sich ein jedes richten kann, wie es wittern werde;

3. dienen sie zur Zuflucht und Notwehr, darauf, wenn es unsicher ist, sich Mensch und Vieh salvieren können;

4. große Herren haben ihre Lust- und Jagdhäuser darauf, dergleichen vor langen Zeiten auf dem Fichtelberg gestanden. Also ließ Kurfürst Johann Georg I. auf dem Auersberg, der eine Meile von Johannegeorgenstadt liegt, einen Turm und viel Schuppen bauen, daß er sich darauf umsehen und mit Menschen und Rossen ausrasten konnte, wenn er daselbst jagte;

5. sind unsere Berge des Landes Kronen und Markscheiden, sonderlich wo Grenzhäuser und Schlösser darauf liegen wie Schwarzenberg, Scharfen- und Wolkenstein;

6. sind sie große Bollwerke, Wälle und Schutzmauern wider die feindlichen Einbrüche; denn darüber ist mit schweren Stücken und Munitionswägen nicht leicht zu kommen;

7. dienen sie zu Röhrkästen und Wasserkrüsten, müssen durch ihr Gespränge, ihre Quellen und Bäche Menschen und Vieh auf den Wäldern und in den Tälern tränken, ihre Nahrung durch Hammerwerke, Schmelzhütten, Del-, Walk-, Farb-, Zwitter- und Mahlmühlen befördern. Gut, hell und frisch Wasser ist unserer Wald- und Feldarbeiter bester Malvasier;

8. sind sie des Gebirges Futterkästen vor zahm und wildes Vieh, daher Anno 1666 abermal verboten wurde, einige Waldräume abzhauen, damit das Wild desto mehr Futter hätte, auch die Wälder im Anflug nicht gehindert würden;

9. haben unsere Landesherren an unseren Bergen reiche Schatzkästen, Silber- und Eisenkammern gehabt und sind durch edle Anbrüche und große Ausbeuten sehr bereichert worden; wie denn in und an dem Gebirge viel Berge nach den Metallen und Mineralien benannt sind als die Guldene Höhe beim Raff, der Silberberg, wie Anno 1517 der Scheibenberg, der Zwitterhügel bei Eibenstock, der Neudörfische Eisenberg, der Kalchberg oben an Crotten-dorf, der Stahlberg unter Wiesenthal, der Zinnoberberg gegen Zwönitz, der Magnetenberg über Breitenbrunn u. s. f.;

10. mag ich unsere Berge mit Wahrheit die öffentlichen Apotheken für Menschen und Vieh nennen wegen vieler guter Kräuter, die da gesammelt werden;

11. sind sie Lust- und Tanzplätze der Jugend, Zornspiegel der grimmgigen Südfut und wegen ihrer wunderlichen Gestalt, ihres Lagers, ihrer Metalle und Gewächse unfehlbare Denkpfiler, daran der allmächtige Schöpfer einen Abdruck seiner Weisheit gebildet;

12. geben sie auch endlich den Fremden bei schönem Wetter einen recht lustigen Anblick.

Kapitel 3.

Beschreibung des hiesigen Fichtelgebirges.

Dieser Fichtelberg, auf dessen Schoß, Vor- und Mittelgebirge Neustadt-Wiesenthal an der böhmischen Grenze gegen Joachimsthal liegt, hat seinen Namen sonder Zweifel von der Menge der Fichten, die darauf und umher wachsen. Es will aber der gelehrte Agricola mit dieser Benennung nicht zufrieden sein, sondern sagt, er werde unrecht Fichtelberg genannt, und möchte man wohl sagen, es sei der Name gar zu allgemein, maßen so noch alle anderen mit Fichteln bewachsenen Berge auch mußten Fichtelberge heißen; gleichwohl gibt keiner einen besseren Namen, und scheidt damit einer den andern zum April.

Es wird aber dieser Fichtelberg in zwei Hörner, den hinteren und vorderen Fichtelberg abgeteilt. Jener liegt gerade im Mittel an der böhmischen Grenze und am höchsten auf der deutschen Seite als ein Markstein zwischen Böhmen und Meißan an der Joachimsthaler Straße, daran die Rainstein stehen und den Unterschied des Landes zeigen. An seinem Fuß und Schoß liegt das vorgedachte kurfürstliche Neustädte- und darunter auf beiden Seiten die Marktslecken Meißnisch- und Böhmisches Wiesenthal, dazwischen der Bach Pila die Rainung hält. Gegen Morgen und Mittag sieht er in Böhmen, gegen Abend ins Vogtland, gegen Mitternacht in Meißan. Er sähnt sich an dem 9. Hauptflügel des daranliegenden Harz- oder Schwarzwaldes an und endet sich mit seinem Oberteil an der Joachimsthaler Rainung hinter der Gottesgab, ist 978 Ruten lang und 786 breit. Gegen Morgen liegt das Amt Preßnitz, gegen Mittag Schlackenwerd und Joachimsthal, gegen Abend Schwarzenberg und Grünhain, gegen Mitternacht die Aemter Augustusburg, Wolkenstein, Lauterstein und die Stadt Annaberg.

Der fördere ist eine ganze Meile lang, reicht bis an Neudorf gegen Mitternacht, und sein Gehänge verändert daselbst den Namen. Von fern präsentiert er gegen Morgen eine rauhe Bauernmütze, von Mittag her einen Kopf ohne Haare, von Mitternacht her einen alten Braunschweiger Hut oder eine dunkle Wolke am Himmel. Dieser zwiefache oder zweiköpfige Fichtelberg ist kein Nürnberg, d. h. nur ein Berg, sondern ein Heidel-, ja Eitelberg, auf einem hohen, weitschweifenden Gebirge gegründet und mit lauter Bergen umgeben. Er erstreckt seine Arme, Knöchel und Gebeine nach Böhmen und Meißan, wie denn sonderlich 12 Arme zu zählen sind.

(Fortsetzung folgt.)

Moochin Teierohnd



Waff'n.

Nach wahren Erlebnissen von Laura Herberger, Buchholz.
(Nachdruck verboten.)

Daß Mut un Geistesgenwart un Gottv'raun Waff'n sei, die bei ihrer Abwendung noch niemols ihre gute Wirking v'rfahrt hohm, dos hoht de Drachs'l'r Linna nett nar ahmohl in ihrn Lahm an sieh drfahr'n.

Jech well se geleich salb'r drzehln loff'n: „Unn're El'trn warn brave, gottesfürchtige Menschen un ihr anzig'r Wunsch war, daß se ah uns Rinn'r zu rechtschaffenen Mensch'n drzieh känn'n. Jech härsch noch heit, wie mei Vat'r zu männ Brud'r saht, dar e Gahr in dr Fremd wollt gieh: „Aerg'r un kränf' niemand; sei brav; mach de Wang auf in dr Wast un farcht diech vir niemand, wie vir'n lieb'n Gott!“

Unn'r Mutt'r hoht uns nar mit gut'n Wort'n gezung; niemols hoht mr von ihr dos dumme Wort gehärt: „Wenn de nett folgst, muß diech dr schwarze Mah miename!“ Mir wurn ah im Finsl'r'n ze Bett gebracht. Von Furcht gobs bei uns Rinn'r'n kah Red.

Unn'r Mutt'r hielt uns frühzeitig zur Arbeit ah. Jech als de Aeltste, muß de Wag besorg; alle Woch hat iech aus änn Gut, dos e halbe Shtund entsarnt war, zwämohl Milich ze huhl'n; an heiß'n Tong ging ich gewöhnlich barfüßig, un im e biss'l eher ze komme, benuzet iech de Faldweg.

Do fand iech ah in Harbist an dann Fadträmmern manchmol e paar Ardbeer. Wie iech wied'r emohl Milich hulet, blizetn mir schüh von weit'n die schinn rut'n Beer entgeng. Jech trot freidig nauf of dann shtaning Rand un fang ah ze ass'n; off amohl ward's kalt un lawandig off män racht'n Fuß; iech bliä nied'r un eiskalt läst mirsch ib'r'n Buck'l; dänn langsam zieht e grüße, lange Ott'r ib'r männ Fuß wag! Jech hätt se ja künne runn'r schitt'ln, obr mei Mutt'r hat mir emohl gesaht, wänn mr nett off e Ott'r tra'n wir od'r ihr sinst weh tät, wirsche änn niemols heiß'n. Dorim rühret iech mich nett vun dr Shtell, bis de Ott'r drüb'r gezung war. An dann Rand hoh iech obr kane Beer meh gepflocht.

Wie iech esu 17 Gahr alt war, kam emohl 's Nachb'r Lief'l in dr Dämmering mit ihrer Schwastr zu mir un saht: „Du Linna, unn're El'trn sei ins Shtadtl gange un mir sellne e Shtüd' entgengkumme, weils esu schieh drauß'n is. Mir sei obr doch ewing ängstlich, weils finsl'r känn't warn, eh se kumme. Du bist kuraschiert, kumm gieh miet!“ Jech hat nisch't drgeng eizewend'n un schloß mich ah.

Wenn irgend e Schtrauch e biss'l wacklet, fuhrn 's Lief'l un ihr Schwastr zamm un 's hieß allemohl: „Guck emohl, dort is wos!“ Wän mr nah warn, lachet ich se aus wang ihrer unötig Angst. Wie mr esu e zwanzig Minut'n off dar mensch'nleern Shtroß geloff'n warn, saht ganz ängstlich 's Lief'l: „Ihe gieh iech obr känn Schriet wett'r; saht hie, dort liegt e Mensch an Shtroß'ngrom!“

Jech ib'rzejiget miech un blicket ib'r dr Shtroß nunn'r offs Fald un richtig, dort log wirklich e Mah! Obr iech saht sufort zu dann zwä Mad'n, dos is an'r, dar ward hohm wolln e biss'l ausruhe un is drib'r eigeschloß'n. E Vrbrach'r is dos nett; dänn er hot sieh sei weiß Schnupptich'l unn'r'n Kopp gelegt. Dann müß'n mr aufwed'n.

„Na, mach nar dos nett, lieb'r ginne mir wied'r e Shtied zurüd un wart'n, bis unn're El'trn kumme,“ saht geschwind 's Lief'l. „Nu, bist du obr dumm,“ saht iech dodrauf, „do selln wuhl deine Eltern arsch't drschrack'n, wänn die ne lieng sahe? Dos gib't nett! Ihe kummt nar, dann wed' m'r auf!“ Un

wie mr na warn, saht iech: „Sie sei wuhl do eigeschloß'n; shtinne se doch auf, Sie künne sieh ja do drkält'n off dann kühl'n Ard'sbud'n!“ Obr iech muß't ne zwämohl ruff'n, eh 'r aufwachet. Die zwä Mad sei ball in miech neigetroch'n vir Angst.

Als sieh dar Schloß'r aufgericht hat, merket iech sufort, daß 'r gute Klad'r ohhat; 'r saht ganz freundlich zu uns: „Haben Sie Dant, daß Sie mich geweckt haben! Ich komme von Karlsbad und war so müde, daß ich eingeschlafen bin, als ich etwas ruhen wollte.“ Nocht gieng 'r mit uns, bis ne Lief'l ihre El'trn kame und bedanket sieh noch emohl herzlich. Die El'trn un 's Lief'l mit ihrer Schwastr kunn't sich nett genung wunn'r'n, daß iech sette Kurrage hat, dann Mensch'n ze wed'n! —

Wos iech obr in schpet'r'n Gahr'n drlabt hoh, wie iech schüh verheirat war, dos war iech niemols vergass'n! Hätt' iech domols nett mei sell'nests Gottvertraue gehatt, do wirsch wuhl im miech geschah gewaß'n sei!

Jech ging mit mein'r Schwastr in e entsarnt gelangs Dorf in dr Mühl, im Mahl ze huhl'n, do führet e Wag durch änn die'n Wald, wu mr ewing eher kam, wie off dr Landschtroß; dann Wag gienge mr mitenann'r. Wie mr uhgefähr de grüße Hälfst geloff'n warn, sanne mr off emohl änn Farscht'r uhne Flint uhm rei, gerod off uns zu kumme, dar ganz wilde Wang machet un e gruß Mass'r in dr Hand hält; mei Schwastr dann uhamling Mensch'n sah un mit änn Schrei sieh an männ Hals hänge, war ahns!

Jech obr hebet meine Arm mit gefalt'n Händ'n zun Himmel un batet mit laut'r Shtimm': Lieber Heiland, halt ne de Arm, bind ne de Händ! un dos batet iech zwämohl. Wie iech wieder niederblicket, hat dar biese Mensch Kehrt gemacht; mei laut's un innigs Gebat hat ne zr Umkehr bewagt. Jech fiel mit meiner Schwastr off de Knie un tief un herzlich danket'n mir unn'r'n lieb'n Gott für seine Retting.

Als wir in dr Mühl vun unn'r'n Schrack drzehleln, schlung die Leit de Händ' ib'r'n Kopp zamm; dänn ahm war de Nochricht zun Schandarm kumme, daß sich in dar Gengd (mit viel Wald) e lang gesucht'r Raubmörd'r aufhielt, un es sollt'n's alle mald'n, die an v'rdachting Mensch'n traff'n sollt'n.

Nu wuß't'n mr arsch't, in wos fir ahn'r gruß'n Gefahr wir geschwabt hatt'n! Jech obr saht zu mein'r Schwastr: „Sistte, ihe hast des wieder gesah; 's Gute ward allezeit 's Biese ib'rwinden!“ —

E' Basen bleb't e' Basen.

Nachdruck verboten.

E' Bas'n bleb't e' Bas'n, un ar ward aah net schie, täfst du ne a halbs Duzend seid'ne Köckla abzieh'. 'r bleb't alleweil struppig, halb Strunk un halb Stiel, is darr'soot, wie a Knoch'n — uhne Harz un Gefühl.

E' Bas'n bleb't e' Bas'n, ward net frisch, ward net grie; do hilft kaa Salb un kaa Pflaster, kaa Reib'n un kaa Zieh! 'r kriegt oft seine Mucken un fährt lecht aus dr Haut, ward kurz un steif un borstig — halt de richtige Staud!

E' Bas'n bleb't e' Bas'n, macht uhne Schand' un Schei¹⁾ sieh sei Laam lang ze schaffen bluß mit dar Drackerei. Sei Fraad is, sieh in Eden — in de Winkeln rümfiehn, in Dunkeln e bißl muckeln; dann de Uhschuld noch spielen.

E' Bas'n bleb't e' Bas'n, un is ar 'nei²⁾ ins Haus, do schaff't'n kaa Berschwünsching, kaa Teif'l wieder naus. Du muß't aahm³⁾ mit'n tanzen, un läst'n su sen'n Lauf, do bist du's sei gewärtig, se lod'n diech noch drauf.

E' Bas'n bleb't e' Bas'n, un esu wards wuhl bleim⁴⁾, bis mir a nei's Gahrtausend oder finst ewos schreim. Aus dr Blüt' ward a Keppel, aus en'n Kütt'l⁵⁾ a Baam, bluß e Bas'n bleb't e' Bas'n — esu lang wie mer laam!⁶⁾

Bernh. Brückner, Leipzig.

1) Scheu; 2) hinein; 3) eben; 4) bleiben; 5) aus einer Rute; 6) leben.

Kriegerdenkmal und Kriegsgräber.

Das Krieger-Ehrenmal in Mittweida-Markersbach im Erzgebirge.

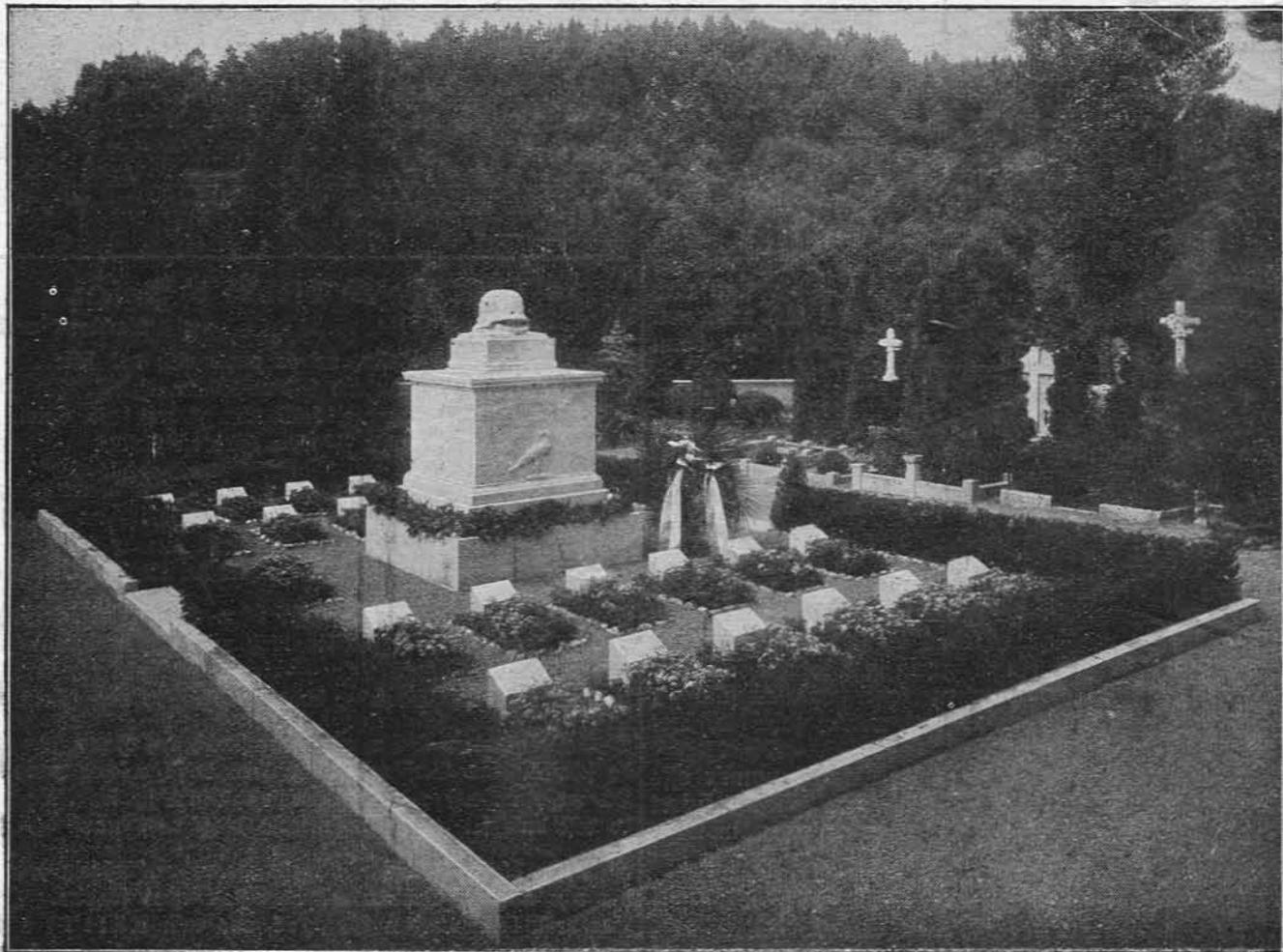
Am vergangenen Sonntag wurde, wie die D. Z. eingehend berichtete, in Markersbach ein Krieger-Ehrenmal für das Kirchspiel daselbst, umfassend die politischen Gemeinden Unterscheibe, Markersbach, Obermittweida und Mittweida, geweiht. Dasselbe stellt, wie gemeldet, ein Triptychon dar, in dessen Mitte über einem Massengrab der Feldgrauen Angehörige in Trauer verweilen, während rechts und links auf Flügelstücken die Namen der 108 Gefallenen verzeichnet sind. Das Gedenkmal ist in einer Ehrenhalle in der Kirche zu Markersbach untergebracht. Seine Weihe wurde durch Herrn Pfarrer Börner vollzogen. Redner weihte das Mal in einer ergreifenden Rede, in der er betonte, daß das Ehrenmal ein solches der Erinnerung an das große Kriegsgeschehen, ein solches des Gedenkens an den Heimgang unserer Helden und schließlich auch ein Mal der Befinnung auf die Ewigkeit sein solle. Denen, die gegen Ehrenmale für unsere Krieger sind, solle man



Photo: Mennicke-Raschau.

antworten: Man störe nicht die Liebe derer, die solch ein Ehrenmal wollen, das den Witwen, Waisen, Eltern, Geschwistern und Bräuten tief zu Herzen spreche. Sparen könne unser Volk bei anderen überflüssigen Dingen, wo das Geld scheffelweise hinausgeworfen wird. — Herr Bürgermeister Bretschneider-Mittweida hielt ebenfalls eine Ansprache, zugleich im Namen der franzniederlegenden Vereine, ebenso Herr Bürgermeister Fischer-Markersbach. Mit Ehrensäulen und Glockengeläut fand die Weihe ihren Abschluß. Beistehend bringen wir ein Bild des Ehrenmales.

Im Anschluß an unseren Totensonntagsartikel in der letzten Nummer der E. Z. veröffentlichen wir untenstehend ein weiteres Kriegsgräberbild, das ebenfalls wieder zeigt, in welcher pietätvoller Weise der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (e. V.) die Ruhestätten unserer Gefallenen in der Fremde betreut.



Denkmal für die verstorbenen deutschen Internierten im „Friedenstal“ in Luzern, Schweiz, nach einer Abbildung der „Kriegsgräberfürsorge“ des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge e. V.



Illustrierte Wochenbeilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

Zum Besuch der Zipser in Annaberg-Buchholz.

Ein Beitrag mit Illustrationen aus der Heimat unserer Zipser Gäste.

Am Freitag den 16. November veranstaltete unser hiesiger Verein für das Deutschtum im Ausland einen Zipser-Abend, über den wir in unserer „D. Z.“-Ausgabe vom 17. November ausführlich berichtet haben. Dieser so überaus gut besuchte Abend ist uns allen noch in bester Erinnerung und es wird heute interessieren, an dieser Stelle in Wort und Bild Näheres aus der Heimat der Zipser zu erfahren. Der Verlag der Bundeszeitschrift der Nationalen Einheitsfront E. B. „Des Deutschen Vaterland“ hat uns in liebenswürdiger Weise die Bildstöcke und den Textauszug überlassen. Wir lesen hier:

„Im Schatten der Hohen Tatra. — Das Schicksal einer deutschen Sprachinsel.“ Das slowatische Völkchen, das hier in der Zips zwischen Steinen und wenig Boden sitzt, ist fröhlichen Gemüts. In den sonntägigen Sommernachmittagen hinaus knallen die Peitschen von bunt geschmückten Bauernwagen, auf denen ganze Familien in lachendem Durcheinander sitzen und die Flaschen schwenken. Sie sind doch die Herren hier im Lande u. wollen zeigen, was sie können. Sind diese Menschen nun wirklich „erlöst“ von der magyarischen Unterdrückung, von der so viel geschrieben wurde, oder haben sie nur die Herren gewechselt? Früher herrschte über ihnen der magyarische Grandseigneur, der mit gleicher Geste Liebe und Freundlichkeiten verschenkte u. das arme Slowakenvolk mit Selbstverständlichkeit tagbuckeln ließ.

„Aber er war wenigstens ein Herr“ meint der Slowake von heute, „und nicht ein als Herr angezogener Lakai, wie die neuen Herrschaften in Prag“. Als die Slowakei noch zu Ungarn gehörte, da bemühten sich die Budapester Finanzkreise und die Regierung darum, diesem für seine Armut überbevölkerten Lande Arbeit zu schaffen, Industrie und Bergbau wurden gefördert; nicht um den Slowaken zu helfen, bei Leibe nicht, sondern um ihre genügsame und billige Arbeitskraft auszunützen — — — aber es gab Brot, wenn auch nur grobes Roggenbrot mit scharfem Käse und ein paar Zwiebeln. Die Tschechen sind mißgünstig und haben überall die Industrie zerschlagen, denn diese könnte doch der tschechischen Konkurrenz

machen. Daß Zehntausende ihrer „befreiten Brüder“ arbeitslos wurden, schert sie nicht. Zuerst kommt der Tscheche im tschechoslowakischen Staat! —

Bei den Deutschen.

Vor uns türmen sich gewaltige Bergspitzen auf, zu unseren Füßen breitet sich ein Land, dem man auf den ersten Blick ansieht, welche Menschen hier wohnen. Die von Tausenden von Rechtecken belebte Fläche des Ackerlandes zeigt sofort ein besonderes Arbeitssystem an und die Kirchtürme, die aus dem

Durcheinander der zeitgedunkelten Schindeldächer herausragen, künden deutsche Meister als Erbauer. In verhältnismäßig kurzer Zeit hatten sich diese Kolonisten in die neuen Verhältnisse eingelebt, hatten den Urwald gerodet, die Sümpfe entwässert und eine Reihe kleiner Städtchen und viele Dörfer gegründet, die sich im Schutze der ungarischen Könige, zumeist wohl aber der eigenen Häufte, prächtig entwickelten. Der fürchterliche Mongolensturm brachte einen schweren Rückschlag. So gut wie alle Orte wurden zerstört. Als Folge dieses Vernichtungsturmes ist die Gründung einer großen, möglichst zentral gelegenen Festung anzusehen, für die eine Höhe zwischen dem Popper- und Herma-Fluß ausgewählt wurde, von allen Orten fast gleich schnell zu erreichen. Aus dieser Festung, die unser Bild auf der 3. Seite zeigt, entwickelte



Blick auf die Sachsenstadt Kásmark, im Hintergrund die Hohe Tatra.

sich die königliche Freistadt Leutschau. Der andere Hauptort ist die königliche Freistadt Kásmark, die wir auf der Titelseite unserer Heimatblätter sehen. — Zunächst sind wir etwas enttäuscht, wenn wir in diese kleine Hauptstadt treten, denn wir haben von ihrer ruhmvollen Geschichte gehört und erwarten unwillkürlich in ein Rothenburg oder Dinkelsbühl zu kommen. Und doch welcher Reiz birgt sich in den Marktplätzen solcher Städte. Inmitten eines großen Rechteckes steht das Rathaus von Kásmark, eines jener wenigen stillen Häuser aus dem ausgehenden 15. Jahrhundert, das in seiner schlichten Formenreinheit auf uns überblieben ist. Sein überschlanker Turm hält sein feines Profil gegen die grünen Hügel und

blauen Berge. Unter ihm kuscheln sich die ältesten Häuser mit schwarzen Schindeldächern und der Blick die reine edle Gotik der katholischen Heiligen Kreuzkirche und den gesonderten Glockenturm, dessen Maßigkeit durch Giebel und Ornamente verfeinert wird. Die Häuser der inneren Stadt sind einstöckig, aber sie strömen jenen feinen Odem der Behaglichkeit aus, den wir abgeheßten Großstädter so lieben. Außerhalb der alten Stadt steht das merkwürdigste Bauwerk dieses ganzen Landes, die evangelische Holzkirche, die im Jahre 1717 erbaut wurde. Es lohnt sich, bei ihr zu verweilen, weil sie ein gut Stück des Zipser Deutschtums in sich verborgen hält. Die Habsburger verfielen in jenen Irrwahn, in dem sie die „Kezer“ auszuroten begannen und in ihrem religiösen Fanatismus überall zwischen Karpathen und Adria die besten Stützen ihres Thrones, die deutschen Bürger, vernichteten, da diese sich nicht rekatholisieren lassen wollten. Die kaiserlichen Generale waren stärker, und rücksichtslos wurde jedermann vertrieben, der evangelisch bleiben wollte. Die Kirchen wurden wieder katholisch, die Bürgerfreiheit vernichtet und Plünderung und Seuchen vernichteten den Wohlstand. Lange tobte der Kampf, und der Frieden brachte nur wenige Besserung. Die „Kezer“ bekamen die Er-



Georgenburg an der Popper, ein altes Städtchen.

laubnis, sich außerhalb der Stadt ein Gotteshaus zu bauen, aber sie durften kein Eisen und keine Steine zu diesem Bau benutzen und zum Bauplatz wurde ihnen eine Stelle angewiesen, wo ein verrufenes Gasthaus stand. Doch diese Demütigung weicht die Menschen nicht an. Ihre Sendboten zogen hinaus ins alte Vaterland hilfesuchend und — findend. In den Hansestädten wurden Sammlungen für die Zipser eingeleitet und gar in Schweden fanden die Sendlinge freundliche Hilfe und die Pläne, die zeigten, wie man ohne Stein u. Eisen ganze Kirchen aus Holz bauen könne. Frohen Mutes ging man in Käsmark und einem Duzend anderer Orte daran, Holzkirchen nach schwedischem Muster im Schatten der hohen Tatra zu bauen. Mit der wiederkehrenden Toleranz verschwanden überall diese Bauten, nur in Käsmark wird dies Heiligtum gehütet. Ich habe selten ein evangelisches Gotteshaus gesehen, das so ganz evangelisch ist — schlicht außen, aber voller inniger Wärme im Innern. Das feingemasterte Holzgetäfel ist zu einem braunen Bernsteinon nachgedunkelt und kaum noch sehen wir die einstige Malerei, die in naiven Formen die biblische Geschichte erzählt. Und dann beugen wir andachtsvoll vor dem Meisterwerk edelster Barockkunst, vor dem Altar unser Knie. — — — — — Urganig bäumt sich die steile



Das „Töfö“ (Schloß) in Käsmark.

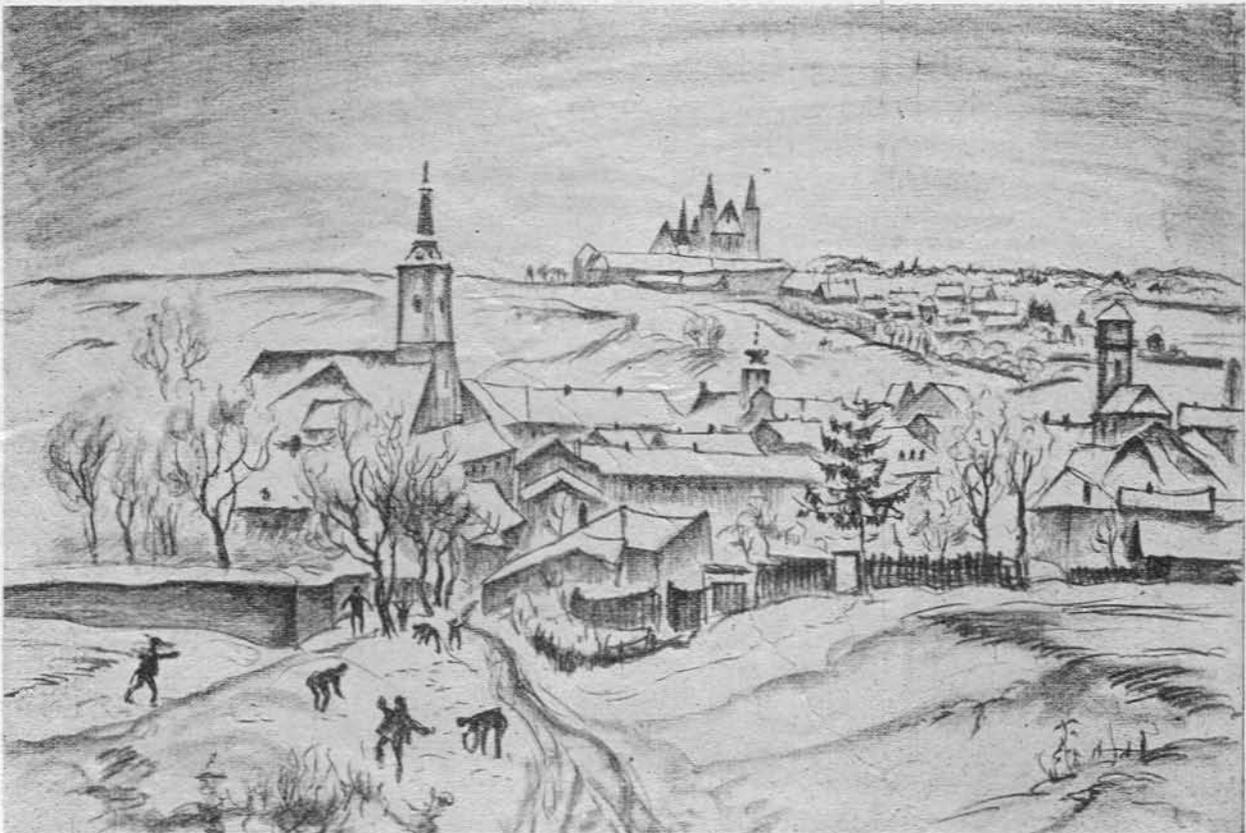
Großartigkeit der Zipfer Berge zum Firmament. Es gibt in ganz Europa kein Gebirgsmassiv, das in so überwältigender Weise ganz plötzlich aus der Ebene aufsteigt. Wohl reichen die Spigen dieser Felsendome nicht an 2700 Meter heran, aber da sie fast senkrecht, ohne irgendwelche Vorberge zweitausend Meter hinaufschneppen, sind sie einzigartig in ihrem Schwung. Die bei bedecktem Himmel düster wirkende Felsenwelt verwandelt sich bei dem meist tief in den Herbst hinein anhaltenden Sommerjonnenschein in eine eigenartig schöne Welt merkwürdigster Lichteffekte. Ein zarter feiner Schleier, der nichts verhüllt, jedoch die all zu trassen Schründe duftig umkleidet, erhöht den Reiz dieser Landschaft, dessen Erschließung auch dem Deutschtum dieser Gegend, und zwar dem „Karpathen-Verein“ in Rásmark zu verdanken ist, der unermülich neue Wege, Hütten und Autobuslinien schafft. Der Mittelpunkt der Hochtouristik ist das deutsche Bad Alt-Schmeks, das in 1000 Meter Höhe liegt und einen herrlichen Blick über die Zipfer Hochebene gestattet. Neben diesem Kurort, der das ganze Jahr geöffnet ist, sind noch Westenheim und Hoch-Haghy zu nennen, die ebenfalls in deutschen Händen sind. Aus diesen, untereinander mit einer elektrischen Bahn und guten Straße verbundenen Orten, kann man die schönsten Bergwanderungen machen, denn sie liegen zu Füßen der gewaltigen Riesen, der Gerlsdorfer- und der Lomnizer Spitze. Wie ein riesiger Smaragd liegt der Tschirmer-See eingebettet und außer ihm zahllose sogenannte „Meeraugen“, bis zur Höhe von 2000 Metern. In dieser Höhe sind Murmeltier, Gemse und

Steinadler die Herren und das Edelweiß blinkt vom Felsen. — Auch in diese herrliche Gebirgswelt ist die häßliche Politik mit plumpem Fuß hineingetrampelt. Weil die schönsten Kurorte und besten Gaststätten den angestammten Deutschen gehören, die diese Wildnis kultiviert haben, weil diese Orte am meisten besucht werden, weil die hößliche Art des Zipser Völkchens dem Fremden am besten zusagt, deshalb wollen die Tschechen, die neuen Herren dieses Landes die drei Kurorte enteignen und verstaatlichen, unter dem scheinheiligen Grunde, Lungenheilstätten zu schaffen. Dabei haben die Tschechen die großen, ehemals dem ungarischen Staate gehörenden Sanatorien, die sie sofort übernahmen, in Privathotels verwandelt, also damit selbst angedeutet, daß sie sie nicht brauchen. Diese sind unter schlechter Regie verkommen und die internationalen Gäste bevorzugen die deutschen Gaststätten. Der Meid, dieses bemerkenswertesten Kennzeichen des tschechischen Charakters, treibt nun zu neuen Enteignungsversuchen, um sich nicht nur selbst einen Vorteil zu schaffen, sondern auch noch Hunderte deutscher Familien, die vom Fremdenverkehr leben, brotlos zu machen. Vernichtung des Deutschtums ist die Parole! Aber das darf nicht sein!



Rathaus der königlichen Freistadt Leutschau.

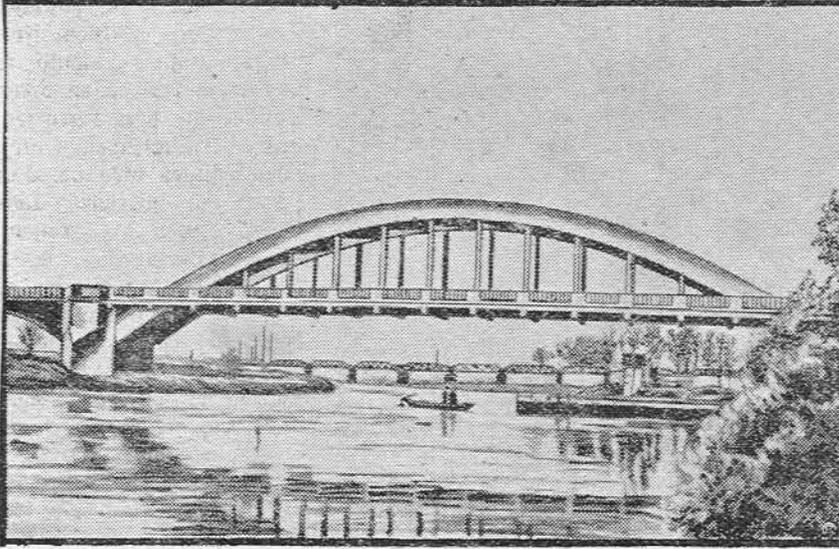
Wir können da alle mithelfen, denn vor der Weltmeinung hat man doch noch Respekt. Zu Tausenden müßten die Reichsdeutschen, die früher die Hohe Tatra so fleißig besucht haben, wieder dies Ländchen bereisen. Für Norddeutschland ist es ja so leicht zu erreichen! Und billig. Ein Besuch der Hohen Tatra ist praktische Arbeit an einem Teil des Auslandsdeutschtums.



Blick auf Kirchdrauf, im Hintergrund das Domkapitel.



Bilder aus aller Welt

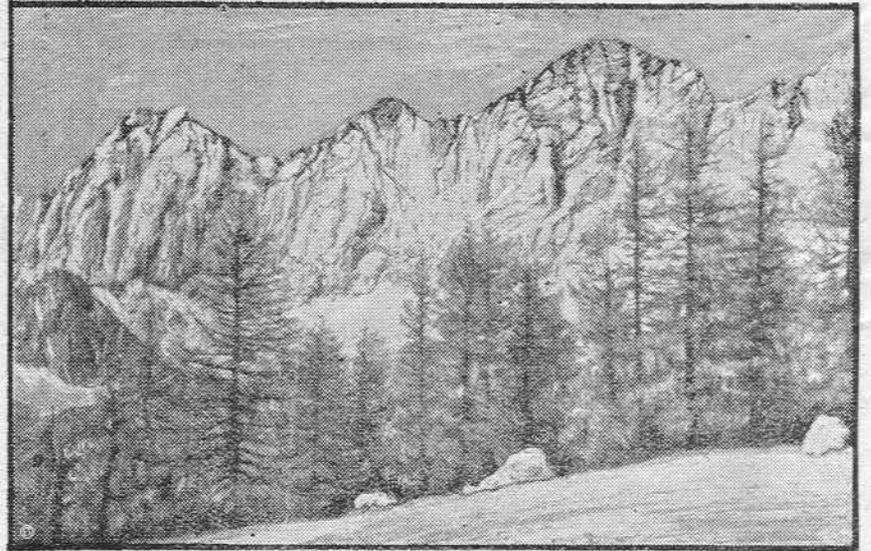


Eine neue Saalebrücke bei Könnern

Die zweitgrößte Eisenbetonbrücke Deutschlands wurde vor einigen Tagen bei Könnern dem Verkehr übergeben. Sie ist auf der 50 Kilometer langen Strecke von Halle bis Bernburg augenblicklich die einzige feste Verbindung der beiden Ufer. Das Bauwerk wurde in zweijähriger Arbeit errichtet und kostete nahezu eine Million Mark.

Protest des Alpenvereins gegen eine Schwebebahn

Auf die touristisch und landschaftlich gleich berühmte Dachstein-Südwand in Steiermark soll eine Schwebebahn gebaut werden. Der Deutsche u. Oesterreichische Alpenverein hat gegen diesen Bau Protest erhoben, da diese Wand durch zahlreiche Abstürze berüchtigt ist und die majestätisch erhabene Geschlossenheit der Natur zerstört werden würde. Unsere Aufnahme zeigt die ganze Südwand der Dachstein-Gruppe, deren höchste Spitze 2993 Meter aufsteigt. Die Schwebebahn ist von Schladming aus geplant, einem Ort, der etwa 12 Kilometer südlich liegt.



Das umgekippte Holzschiff

Die Ladung war falsch verstant. Das Hamburger Motorschiff „Vulkan“, das mit einer aus fünf Meter langen Brettern bestehenden Holzladung von der Ostsee durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal fuhr, kippte im Hafen von Brunsbüttelkoog um, da die Deckladung falsch verstant war. Die gesamte Ladung fiel ins Wasser, das Schiff kenterte vollständig. Die Wiederaufrichtung war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Auf unserem Bilde sieht man das gekenterte Schiff, umgeben von der schwimmenden Ladung.

